

LAURA SCHROFF
ALEX TRESNIOWSKI

Bevor du weitergehst
Immer wieder beste Freunde

LAURA SCHROFF
ALEX TRESNIOWSKI

Bevor du weitergehst

Immer wieder beste Freunde

Aus dem Amerikanischen
von Marie Rahn

DIANA

Von Laura Schroff & Alex Tresniowski sind im Diana Verlag erschienen:
Immer montags beste Freunde
Bevor du weitergehst

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

Copyright © 2016 by Laura Schroff and Alex Tresniowski

Die Originalausgabe erschien 2016 unter dem Titel *Angels on Earth. Inspiring Stories of Fate, Friendship, and the Power of Connections* bei Howard Books, an Imprint of Simon & Schuster, Inc., New York
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2017

by Diana Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Redaktion: Claudia Krader

Umschlaggestaltung: Eisele Grafik·Design, München

Umschlagmotiv: © ESB Professional/Sutterstock

Satz: Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck


Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-453-29071-6

www.diana-verlag.de

Besuchen Sie uns auch auf www.herzenszeilen.de

 Dieses Buch ist auch als E-Book lieferbar.

*Für all die Engel auf Erden, die durch Freundlichkeit
und Mitgefühl die Lebenswege ihrer Mitmenschen
verändern.*

INHALT

EINLEITUNG	11
------------------	----

ERSTER TEIL

Nächstenliebe	23
---------------------	----

1 DIE UMARMUNG	25
----------------------	----

2 DAS GARAGENTOR	33
------------------------	----

3 DIE BRIEFTASCHE	43
-------------------------	----

4 DIE NACHBARIN	51
-----------------------	----

ZWEITER TEIL

Bejahung	59
----------------	----

5 DER SCHNEESTURM	61
-------------------------	----

6 DAS KLOPFEN AN DER TÜR	69
--------------------------------	----

7 DER BUCHLADEN	79
-----------------------	----

8 DIE MITZWA	91
--------------------	----

DRITTER TEIL

Zugewandtheit	97
9 DER SPENDER	99
10 DIE FÜNFUNDZWANZIG TACOS	111
11 SECHS TASSEN KAFFEE	121
12 DER PULLOVER	133
13 HELFEN TUT GUT	141

VIERTER TEIL

Aufmerksamkeit	149
14 DIE FREUNDSCHAFT	151
15 DAS ERSTE WORT	165
16 DER HURRIKAN	177
17 DIE ZWILLINGE	187
18 DER RUCK	197

FÜNFTER TEIL

Einzigartigkeit	205
19 DER KREDIT	207
20 DIE FÜNF	217
21 DIE BABYSITTERIN	227
22 DIE ABMACHUNG	239

SECHSTER TEIL

Klarheit	249
23 DER VERMITTLER	251
24 DIE BESTIMMUNG	261
25 DER GARTEN	273
26 DIE WARNUNG	283
27 DAS KANINCHEN	295
28 DER SONNENBRAND	303

SIEBTER TEIL

Verbundenheit	311
29 DAS KIND	313
30 DER REGENBOGEN	327
EPILOG	339
DANK	343

EINLEITUNG

Soweit ich mich erinnern kann, bestand mein erster Akt der Nächstenliebe darin, zumindest beim Kirchenbesuch am Sonntag Geld in die Kollekte zu geben.

Ich war zu jung, um genau zu verstehen, wofür das Geld gedacht war, und wusste nur, dass es irgendwie Menschen half, die weniger Glück hatten als wir. Es gefiel mir einfach, ein paar Münzen, die meine Mutter mir gegeben hatte, in das Körbchen fallen zu lassen, wenn es endlich zu mir kam. Ich erinnere mich auch, dass ich meist kurz darauf in eine Art Trance wegdriftete, weil ich vor dem Gottesdienst weder etwas gegessen noch getrunken hatte. Das war damals so üblich.

Als kleines Mädchen hatte ich außerdem großes Interesse an Engeln. Ich fragte mich, ob ich je einen sehen würde, und stellte mir vor, wie er mit seinen Federschwingen über mir flatterte. Dann wurde ich erwachsen und dachte erst wieder über Engel nach, als meine Mutter starb. Noch viele Jahre danach spürte ich ihre Präsenz in meinem Leben. Ich spürte, wie sie über mich wachte, mir half, mich anfeuerte, und konnte mir vorstellen,

dass meine Mutter wirklich ein Engel geworden war, der mich beschützte und mich durch Freud und Leid begleitete.

Nächstenliebe und Engel. Das sind die beiden Themen, über die ich in letzter Zeit viel nachdenke. In gewisser Weise sind sie zu Themen meines Lebens geworden – und ganz gewiss zum Thema des Buches, das Sie gerade in Händen halten.

Offen gestanden glaube ich immer noch im ganz traditionellen Sinn an himmlische Wesen mit wunderschönen Feder-schwingen. In den letzten fünf Jahren habe ich jedoch gemerkt, dass sie anders auftreten, und sie überall unter meinen Mitmenschen entdeckt.

Im Jahre 2011 schrieb ich das Buch *Immer montags beste Freunde*. Darin ging es um einen Schlüsselmoment meines Lebens im September 1986, als ich im Alter von fünfunddreißig Jahren als erfolgreiche Vertriebsmanagerin in New York lebte und arbeitete. Eines Tages kam ich an der Ecke Broadway und 56. Straße an einem verwehrlosten elfjährigen Jungen vorbei, der mich um Geld anbettelte.

»Verzeihung, Lady«, sagte er zu mir. »Haben Sie ein bisschen Kleingeld? Ich habe Hunger.«

Zuerst ging ich einfach weiter. In den 1980ern wimmelte es auf New Yorks Straßen von Bettlern. Es war einfacher, den Kopf gesenkt zu halten und sie zu ignorieren. Doch während ich mich von dem Jungen entfernte, machte etwas in meinem Kopf *klick*. Seine Worte, seine schlichte Erklärung.

Ich habe Hunger.

Ich blieb mitten auf dem Broadway stehen, drehte mich um und ging zurück zu dem Jungen, der Maurice Mazyck hieß. Ich bot ihm an, ihm bei einer *McDonald's*-Filiale in der Nähe

ein Mittagessen zu spendieren, und fragte, ob ich mich zu ihm gesellen dürfte. Da erfuhr ich, dass er seit zwei Tagen nichts gegessen hatte. Big Mac, Fritten und Schokoshake, extra sahnig. Das war unser erstes gemeinsames Essen, aber nicht unser letztes. Wir trafen uns am folgenden Montag zum Abendessen und dann die nächsten vier Jahre jeden Montag und an anderen Tagen. Wir wohnten nur zwei Blocks voneinander entfernt. Ich in einem luxuriösen Wolkenkratzer, Maurice in einem für Drogen und Gewalt berüchtigten Sozialbau. Es war, als lebten wir auf zwei verschiedenen Planeten.

Trotzdem wurden Maurice und ich Freunde. Diese Freundschaft hat dreißig Jahre lang gehalten, bis zum heutigen Tag.

In *Immer montags beste Freunde* habe ich erzählt, wie diese ungewöhnliche Freundschaft gewachsen ist und uns beide verändert hat. Das Motto jenes Buches ist ein chinesisches Sprichwort: *Ein unsichtbares Band verbindet ungeachtet von Zeit, Raum und Umständen diejenigen, deren Begegnung vorherbestimmt ist. Auch wenn dieses Band aufs Äußerste gespannt oder völlig verheddert ist, wird es niemals reißen.* Dieses Motto trifft den Kern der Freundschaft zwischen mir und Maurice. In einer betriebsamen Stadt mit elf Millionen Einwohnern gingen buchstäblich Tausende von Menschen an Maurice vorbei, ohne ihn eines Blickes zu würdigen. Bis wir uns in genau dem Augenblick begegneten, da wir einander brauchten.

Es begann mit einer kleinen, unbedeutenden Geste: Ich drehte mich um und ging zurück. Das war nicht dramatisch und schon gar nicht heldenhaft. Aber ebendieser kurze, entscheidende Moment veränderte alles. Manche bezeichnen solche Momente als Schicksal, andere als Fügung. Manche sagen, sie seien Gottes Werk.

Ich betrachte sie lieber als ein unsichtbares Band, als etwas, das größer ist als Maurice oder ich, das uns zueinanderführte und uns miteinander verband.

Unsere Begegnung hatte tief greifende Auswirkungen auf unser beider Leben. Doch das eigentliche Geschenk dieses Schlüsselmoments ging nicht von mir an Maurice, obwohl ich ihm dadurch die Chance gab, seinen Traum zu verwirklichen.

Es ging auch nicht von Maurice an mich, obwohl seine Freundschaft sich als ein großer Segen für mein Leben erwies.

Nein, das wahre Geschenk dieses Augenblicks machten wir uns selbst.

Wir schenkten uns Flügel.

In den verschiedenen Kulturen und Religionen übernehmen Engel ganz unterschiedliche Rollen. Manche sind Beschützer. Manche sind Boten. Manche sind geistige Führer. Manche setzen Gottes Willen um.

Wenn man es genau betrachtet, sind wir Menschen ohne Weiteres in der Lage, jede einzelne dieser Rollen zu übernehmen.

Wir können Beschützer sein, Botschafter und geistige Führer. Wir können Gottes Willen umsetzen, indem wir einander in Nächstenliebe begegnen, einander verzeihen, mitfühlend sind, uns helfen und lieben. *Wir können sogar selbst die Engel sein, die wir in unserem Leben so verzweifelt ersehnen.*

Das ist keine weltfremde Theorie, die ich mir zusammengestastelt habe, keine Wischiwaschi-Esoterik. Ich glaube fest an die Existenz von Engeln auf der Erde. Habe ich sie doch in den Menschen gesehen, denen ich begegnet bin und deren Geschichten ich hörte. Ich habe erfahren, dass sie Ungeheures bewirken können.

Vielleicht kann man ihre Flügel nicht sehen. Aber man spürt es, wenn einer dieser Engel in sein Leben tritt.

Nach der Veröffentlichung von *Immer montags beste Freunde* schickten mir Hunderte von Menschen ihre Geschichten über unsichtbare Bänder zu. Wie ein roter Faden durchzog all diese Briefe und Erzählungen der Umstand, dass diese Menschen nicht einmal bemerkt hatten, wie bedeutsam bestimmte Momente oder Handlungen in ihrem Leben gewesen waren. Sie hatten keine Bezeichnung für die merkwürdige Verbindung gehabt, die sie mit jemandem schufen, der eigentlich nicht in ihr Leben gehörte.

Dank Maurices und meiner Geschichte waren sie auf einmal in der Lage, auf diese bedeutsamen Momente und Handlungen zurückzublicken und zu erkennen, dass diese Wendepunkte ihrem Lebensweg eine neue Richtung gegeben hatten. Sie bekamen einen Namen für ihre mächtigen Verbindungen. Es waren unsichtbare Bänder.

Doch das Wichtigste war, dass sie endlich wertschätzen konnten, welch unglaubliche Macht sie besaßen. Die Macht, die Welt zu verändern. Durch die Güte, die uns Menschen angeboren ist.

Sie können sich nicht vorstellen, wie es für mich war, von all diesen Menschen zu erfahren. Als ich mein Buch schrieb, hatte ich keine Ahnung, was es bewirken würde. Ich schickte es einfach in die Welt hinaus und harrte der Dinge, die da kommen würden. Dann strömten Briefe und E-Mails aus dem ganzen Land, ja, aus der ganzen Welt zu mir. Menschen dankten mir für meine Geschichte und erzählten mir, wie viel sie ihnen bedeute. Menschen dankten mir, dass ich einer besonderen Bindung in ihrem Leben einen Namen gegeben hätte. Menschen

lasen das Buch und verknüpften alte unsichtbare Bänder aufs Neue. Menschen fühlten sich inspiriert und machten sich auf die Suche nach solchen Bindungen.

Da erkannte ich, dass die Geschichte von Maurice und mir nicht nur von uns beiden handelt. Sondern von der tiefen Sehnsucht nach bedeutsamen, wahrhaften Bindungen im Leben.

Der Veröffentlichung von *Immer montags beste Freunde* folgte eine fünfjährige Reise, die mir half, mein Leben, die Liebe, meine Freundschaften und, ja, auch Engel, mit völlig neuen Augen zu betrachten.

Der Beginn meiner Reise war die Entdeckung der unsichtbaren Bänder, die uns alle verbinden. Mit der Zeit erkannte ich, dass diese Bänder nur ein Teil einer größeren, mächtigeren Wahrheit sind. Entscheidend ist, dass wir diese Bindungen würdigen. Durch den Akt der Nächstenliebe.

Diese Erkenntnis beruht auf drei Säulen:

- Jeder besitzt solche Bindungen.
- Wir aktivieren sie durch Nächstenliebe.
- Dadurch werden wir zu Engeln auf Erden.

Sie werden lesen, dass ich nicht mein ganzes Leben umkremeln und keine einschneidenden Veränderungen herbeiführen musste, um die wohltuenden Auswirkungen meiner neuen Sicht auf die Welt zu erfahren. Das Einzige, was sich änderte, war meine Wahrnehmung dessen, wie die Welt funktioniert, meine Sichtweise auf das, was wirklich im Leben zählt und was nicht.

Diese Veränderung meiner Sichtweise veränderte alles.

Allerdings vollzog sich diese Veränderung nicht über Nacht, sondern im Verlauf der fünf Jahre nach der Veröffentlichung meines Buches.

Etwa zwei Wochen nachdem es erschienen war, erhielt ich einen Anruf von Vicki Sokolik, der Gründerin und Leiterin einer einzigartigen Organisation in Tampa namens *Starting Right, Now*.

Vicki hat zahllose Highschoolschüler aus prekären Verhältnissen unter ihre Fittiche genommen und kümmert sich wie eine Mutter um sie. Sie stellt jedem Teenager einen engagierten Mentor zur Seite, der ihm bei der Suche nach Unterkunft und Job sowie bei der Lösung schulischer und privater Probleme hilft. Vor allem aber schenkt Vicki den Schülern bedingungslose Liebe und Unterstützung. Als Ergebnis davon sind diese benachteiligten Schüler geradezu aufgeblüht und haben den Teufelskreis aus Armut und Obdachlosigkeit durchbrochen.

Vicki erzählte mir, ihre Organisation veranstalte im Oktober ein großes Wohltätigkeitsfest. Sie fragte mich, ob ich dort nicht eine Rede über meine Erfahrungen halten wolle. Mein erster Gedanke war: Dafür bin ich nicht die Richtige! Mir wäre nie in den Sinn gekommen, dass mich jemand einladen könnte, meine Geschichte vor Publikum zu erzählen.

Ehrlich gesagt hatte ich mein ganzes Leben Angst davor gehabt, mich vor eine Gruppe von Menschen zu stellen und zu reden.

In der Grundschule mied ich alle Theaterstücke, in denen ich etwas hätte sagen müssen, und wick auf kleine Tanzvorführungen aus. In der zweiten Klasse sollten ich und ein anderes kleines Mädchen zu *O My Darlin' Clementine* tanzen. Da

bekam ich so große Angst, dass ich lieber ohnmächtig wurde, als aufzutreten.

Ein paar Jahre später musste jeder Schüler einmal pro Jahr die Ankündigungen des Tages über Lautsprecher vorlesen. Als ich an der Reihe war, ging ich zum Mikrofon, verstummte nach den ersten Worten, drehte mich um und rannte tränenüberströmt davon. Glücklicherweise befreite mich der Schulleiter danach von dieser Aufgabe.

Es war nicht nur schlichtes Lampenfieber. Die Vorstellung, vor einer großen Gruppe aufzutreten, erfüllte mich geradezu mit Panik. Später, als Vertriebsleiterin für Medienunternehmen wie *Time Inc.* und *Conde Nast*, arbeitete ich hart daran, vor kleinen Gruppen zu sprechen, die aus Kunden und Kollegen bestanden. Aber mehr als zehn oder zwanzig durften es nicht sein. Ein größeres Publikum war immer noch ein Albtraum für mich. Als ich einmal mit einer wichtigen Präsentation vor fünfzig Kollegen in einem großen Konferenzraum betraut wurde, setzte mir das wochenlang zu.

Also war nach dem Erscheinen von *Immer montags beste Freunde* der nächste große Schritt für mich, öffentlich aufzutreten.

Meine erste Rede hielt ich in der St. John's Episcopal Church in Ivyland, Pennsylvania. Ich fuhr in zwei Stunden dorthin und schaffte es irgendwie, nicht zusammenzuklappen, während ich den etwa dreißig Zuhörern die Geschichte von Maurice und mir vortrug.

Danach wurde die Zuhörerschar immer größer.

Ich wurde eingeladen, auf der *Greater Houston Conference for Women* vor Hunderten von Menschen zu sprechen. Ich erzählte meine Geschichte fünftausend Interessierten auf der *School Nutrition Association Conference*. Danach sollte ich

auf einer internationalen Konferenz namens *Leadercast Live* sprechen, die in einer Arena im Gwinnett Center von Atlanta stattfand – vor achttausend Menschen und weiteren hundertzwanzigtausend Zuschauern weltweit, denen die Rede übertragen wurde. Bei dieser Konferenz war ich einer der Hauptredner und kam direkt nach Erzbischof Desmond Tutu!

Am Ende reiste ich durchs ganze Land, von Boston bis Hawaii. Insgesamt waren es über hundertfünfzig Vorträge bei Firmen- und Wohltätigkeitsevents, in Kirchen, Synagogen und Buchläden. Man lud mich an viele Schulen und Universitäten ein, und ich entdeckte, dass Schüler jeden Alters ein großartiges Publikum für die Botschaft meines Buches sind. Durch all diese Events bin ich Tausenden von Menschen begegnet und habe Hunderte von Einzelgesprächen über das geführt, was zum bestimmenden Thema meiner Reden und auch meines Lebens wurde: Nächstenliebe.

Wohin ich auch kam, hörte ich dasselbe: »Die Welt braucht mehr Geschichten wie Ihre.«

Worauf oft genau eine solche Geschichte folgte.

Die Möglichkeit, Ihnen ein paar der Geschichten nahezubringen und Ihnen einige bemerkenswerte Menschen vorzustellen, ist eines der schönsten Ergebnisse meiner über fünfjährigen Reise quer durchs Land. Die Frau, die durch den Kauf eines einzigen Buches ein Leben rettete. Den Mann, der für einen vollkommen fremden Menschen ein unglaubliches Opfer brachte. Den Jungen, der ein Wunder erlebte, als er Tacos in einem gefährlichen Viertel verkaufte. Ich kann es kaum erwarten, Ihnen diese Menschen vorzustellen.

Ich habe ihre Geschichten in sieben Kapiteln zusammen-

gefasst: Nächstenliebe, Bejahung, Zugewandtheit, Aufmerksamkeit, Einzigartigkeit, Klarheit und Verbundenheit. Denn ich hatte das Gefühl, dass die Berichte mich in unterschiedlicher Weise ansprachen, mir unterschiedliche Blickwinkel auf unsichtbare Bänder eröffneten. Manche Geschichten lehrten mich kleine, andere große Wahrheiten. Alle zusammen veränderten sie meine Sichtweise auf die Welt. Diese sieben Kapitel stehen im Grunde für meine Reise und die schrittweise Erkenntnis dessen, warum wir auf der Erde sind.

Das Wunder, das mit meiner Begegnung mit Maurice vor dreißig Jahren seinen Anfang nahm, wird durch diese Geschichten fortgeführt. Ich hoffe, Sie werden das Gleiche empfinden wie ich, wenn Sie sie gelesen haben.

Freude und Staunen, Glück und Hoffnung.

Selbstverständlich haben wir alle Menschen in unserem Leben, die uns etwas bedeuten. Menschen, die wir lieben, mit denen wir arbeiten oder denen wir auf unseren Hundespaziergängen begegnen. Verwandte, Freunde, Geliebte und Vertraute. Diese Bindungen bilden das Gewebe unseres Lebens und prägen uns. Wir alle geben unser Bestes, sie nicht für selbstverständlich zu halten.

Aber manchmal tun wir es eben doch. Manchmal verlieren wir uns in der Hektik des Alltags, in der Routine unseres Lebens. Wir lassen zu, dass unsere Welt kleiner wird, ziehen den Kreis immer enger und enger um uns. Stück für Stück konzentrieren wir uns mehr auf uns selbst, bis wir irgendwann nicht mehr über den Tellerrand schauen.

Damit verpassen wir die Möglichkeit, Bindungen einzugehen, die unsere Entwicklung und unser Glück fördern.

Ich weiß, das passiert einfach. Denn genauso erging es auch mir.

Als ich vor all den Jahren auf der 56. Straße an Maurice vorbeiging, hätte mein Fokus nicht eingengt sein können. Ich war vollkommen auf mich konzentriert, auf meine Arbeit und mein durchgeplantes Leben. In meinen hektischen Tagen gab es keine Zeit für echte Dankbarkeit, keinen Platz für jemanden wie Maurice. Daher ging ich einfach weiter.

Und hätte den Engel in Maurice fast übersehen.

Heute weiß ich, dass es dort draußen Millionen von Lauras und Maurices gibt. Menschen, die unter seltsamen und wunderbaren Umständen zueinandergefunden haben. Menschen, die über Jahrzehnte und Ozeane hinweg miteinander verbunden blieben.

Während Sie die Geschichten lesen, sollten Sie auf die Wendepunkte achten. Auf die winzigen Momente, in denen eine einfache Handlung, ein schlichter Akt der Nächstenliebe alles verändert.

Dieses Buch ist die Aufforderung an Sie, die unsichtbaren Bänder in Ihrem Leben zu erkennen und zu würdigen, eine Anleitung dafür, wie auch Sie ein Engel auf Erden werden können.

Der Philosoph Seneca hat einmal gesagt: »Wo auch immer ein Mensch ist, da ist eine Gelegenheit zur Wohltat.« Genau das habe ich auf meiner Reise gelernt.

Doch ich habe auch erfahren, dass die Möglichkeit eines Wunders besteht, wo auch immer ein Mensch ist. Keiner von uns kann allein ein Engel werden. Nur das Miteinander zweier Menschen lässt Flügel wachsen.

Ich hoffe mehr als alles andere, dass Sie durch die Geschichten dieses Buches inspiriert werden, sich auf die Macht der Menschen zu besinnen, einander zu lieben und zu schützen.

ERSTER TEIL

Nächstenliebe

Nächstenliebe ist einfach. Nächstenliebe ist schlicht. Sie verlangt kein großes Bemühen oder Nachdenken. Manchmal geschieht sie automatisch, denn die meisten Menschen sind von Natur aus gütig. Nächstenliebe ist nichts, was Sie tun, sondern eher etwas, was Sie geschehen lassen müssen. Die folgenden Geschichten haben mir gezeigt, dass wunderbare Akte der Nächstenliebe aus ganz normalen Umständen entstehen können.

I

DIE UMARMUNG

Dru Sanchez ist eine Mutter aus Tucson, Arizona, die bei der dortigen Lokalzeitung arbeitet. Eines Tages fuhr sie zu einem Supermarkt in der Nähe ihrer Arbeitsstelle, um sich für die Mittagspause etwas zu essen zu besorgen. Als sie einen Gang hinunterging, fiel ihr eine Familie auf, die Waren aus den Regalen nahm.

Die junge Mutter schob den Einkaufswagen, während ihre etwa dreijährige Tochter vorne im Kindersitz thronte und die beiden Jungen, circa sechs und acht Jahre alt, der Mutter halfen, Waren in den Wagen zu packen. Sie wirkten wie eine ganz normale Familie. Dru ging ohne ein Wort an ihnen vorbei.

Ein paar Minuten später sah sie die Familie in einem anderen Gang. Doch dieses Mal fiel ihr auf, dass der älteste Junge etwas in der Hand hielt.

Einen kleinen Taschenrechner.

Der Junge addierte die Preise der Waren, die die Mutter kaufen wollte. Dru warf einen Blick in den Einkaufswagen und sah, dass sie keine großen Müslipackungen, keine Sechsergebände

Wasser und auch keine Cookies eingepackt hatten, sondern nur Grundnahrungsmittel. Brot, Milch, Butter und Eier. In diesem Augenblick geschah mit Dru etwas Bemerkenswertes.

»Ich kann es nur als einen spürbaren Ruck in meinem Herzen beschreiben«, sagt sie. »Irgendetwas zupfte an mir und sagte: *Du musst etwas für diese Familie tun.*«

Aber warum? Aus welchem Grund verspürte Dru eine derart starke emotionale Reaktion?

»Weil ich diese Mutter verstand«, erklärt sie. »Sie war wie ich.«

Zwanzig Jahre zuvor hatte Dru als alleinerziehende Mutter zweier Kinder zu kämpfen gehabt. Da ihr Exmann sie in keinerlei Hinsicht unterstützte, war Dru mit ihren Kindern auf sich gestellt. Sie musste sie füttern, baden, anziehen, zur Kita bringen, mit ihren Problemen umgehen – und gleichzeitig Vollzeit bei der *Los Angeles Times* arbeiten, zuerst als einfache Angestellte, später als Vertriebsleiterin. Jeden Morgen und jeden Abend fuhr sie anderthalb Stunden zu ihrer Arbeitsstelle und zurück, wodurch sie noch weniger Zeit für ihre Kinder hatte.

»Es war ein echter Kampf«, sagt sie heute. »Ich konnte mich glücklich schätzen, einen guten Job zu haben. Doch es gab Zeiten, da ich die Kinder irgendwo unterbringen musste. Wenn ich sie dann abholte, musste ich gestehen, dass ich nicht dafür bezahlen konnte. Man ließ es mir durchgehen, und ich versprach jedes Mal, es wiedergutzumachen.«

Dru musste ihre Kinder oft zum Einkaufen mitnehmen. Zwar benutzte sie dabei keinen Taschenrechner, doch achtete sie stets ganz genau darauf, was im Einkaufswagen landete. So bekamen ihre Kinder immer, was sie brauchten, und manchmal auch etwas, das sie sich wünschten.

Nun sah sie zwanzig Jahre später in diesem Supermarkt in Tucson in der Mutter mit den drei Kindern ihr jüngeres Ich.

»Ich konnte sehen, dass diese Familie zu kämpfen hatte«, erklärt Dru. »Ich wusste, dass diese Kinder nicht genug zu essen bekamen, und sah, dass ihre Mutter es auch wusste. Und ich stellte mir vor, wie schmerzlich das für sie sein musste.«

Dennoch ging Dru einfach an der Familie vorbei und bog in einen anderen Gang ein.

Ein paar Minuten später begegnete sie ihnen ein drittes Mal.

»Das war Gott, der mir sagte: *Okay, hier ist deine Chance*«, sagt Dru. »Gott sagte: *Du machst das, und zwar sofort.*«

Langsam näherte Dru sich der Familie. Als sie selbst noch alleinerziehende Mutter war, hätte sie nie jemanden um Hilfe gebeten und wahrscheinlich auch keine angenommen, wenn man sie ihr angeboten hätte. Nun befürchtete sie, diese junge Mutter würde ähnlich empfinden.

»Verzeihung«, sagte sie schließlich. »Ich möchte Sie nicht in Verlegenheit bringen, aber ... ich würde gerne Ihre Lebensmittel bezahlen.«

Dann wappnete sie sich, denn sie befürchtete eine peinliche Szene. Die blieb jedoch aus. Stattdessen sah die junge Mutter Dru nur an und fing an zu weinen.

»Wirklich?«, fragte sie.

»Ja. Sicher«, erwiderte Dru und spürte, wie ihr selbst die Tränen kamen. »Sie suchen sich aus, was Sie brauchen, und wir treffen uns an der Kasse.«

Dann ging sie rasch weiter. Sie wollte nicht, dass jemand mitbekam, was sie da tat. Stattdessen stellte sie sich neben die

Kasse und wartete geduldig darauf, dass die Familie ihren Einkauf beendete und zur Kasse kam.

Fünf Minuten vergingen. Dann zehn. Dann fünfzehn.

Die Familie kam nicht.

Dru machte sich Sorgen, die junge Mutter könnte sich gedemütigt fühlen. Möglicherweise war sie zu stolz, jemand anderen ihre Lebensmittel bezahlen zu lassen. Vielleicht hatte sie sich über einen Seitenausgang davongestohlen.

Also ging sie zu einer der Kassiererinnen und kaufte dort einen Gutschein für hundert Dollar. Dann suchte sie nach der Familie.

Sie fand sie in der Obst- und Gemüseabteilung. Noch bevor die Mutter etwas sagen konnte, überreichte Dru ihr den Gutschein.

»Ich möchte Sie nicht zur Eile antreiben«, sagte Dru. »Ich wollte Ihnen den nur geben. Bitte nehmen Sie ihn. Mehr möchte ich nicht.«

Die Mutter nahm den Gutschein, sah Dru an und streckte die Arme aus. Dann lehnte sie sich zu ihr und drückte Dru fest an sich. Dru erwiderte die Umarmung.

»Es war überwältigend«, sagt sie. »Wir mussten beide heulen wie die Schloshunde.«

Schließlich löste sich Dru von ihr und ging. Sie wollte der Familie ihre Privatsphäre lassen. Doch als sie ein paar Schritte gegangen war, hörte sie eine Stimme.

»Warten Sie.«

Als Dru sich umblickte, sah sie, dass die beiden Jungen auf sie zurannten. Kaum hatten sie sie erreicht, schlangen sie ihre

Arme um sie. Dann drückten sie sich fest an sie und sagten immer wieder: »Danke, danke.« Das hatte ihnen ihre Mutter nicht befohlen. Sie hatten es von allein getan. Dru versuchte, die Fassung zu bewahren, doch vergeblich.

»Ich brach in lautes Schluchzen aus«, sagt sie. »So etwas wie diese Umarmung der Jungen hatte ich noch nie erlebt. Dass ihre Mutter und ich uns umarmt hatten, verstand ich. Doch nie hätte ich damit gerechnet, dass auch die Kinder mich umarmen würden. Ich hatte nicht erwartet, dass sie nachempfinden konnten, was da geschah. Doch das taten sie! Sie spürten dasselbe, was ich auch spürte. Es war einfach unglaublich!«

Irgendwann verließ Dru den Laden und ging, immer noch zu Tränen gerührt, zur Arbeit. Sie erzählte niemandem, was geschehen war, musste jedoch ständig daran denken. »Für mich war es ein sehr wichtiger Augenblick«, erklärt sie. »In diesem Moment erkannte ich, worum es im Leben wirklich geht.«

Danach kehrte Dru noch ein paar Mal in diesen Supermarkt zurück, weil sie hoffte, die Familie wiederzutreffen. Aber dazu kam es nie. Doch von da an betrachtete sie alle Kunden mit anderen Augen. Sie betrachtete alle Menschen mit anderen Augen. Die Begebenheit hatte ihr buchstäblich die Augen geöffnet. »Ich halte ständig Ausschau nach Situationen, in denen ich etwas Gutes tun kann«, sagt sie. »Diese eine Umarmung hat etwas wirklich Mächtiges in mir geweckt, das wohl nie mehr verschwinden wird.«

Dru weiß, dass dieser eine Gutschein nicht das ganze Leben dieser Familie verändert haben wird. Vermutlich hat er der jungen Mutter nur etwas Druck genommen und ihr das Leben ein bisschen leichter gemacht. Andererseits, das erkannte Dru, war er auch genau dazu gedacht gewesen.

»Es geht doch darum, jemandem etwas zu geben, was er in genau diesem Moment braucht«, sagt Dru. »Mein einziger Gedanke war: Kann ich dieser Frau ein bisschen Luft verschaffen? Kann ich ihr jetzt, in diesem Augenblick, ein klein wenig helfen? Mir wurde klar, dass Gott uns aus genau diesem Grund mit anderen Menschen zusammentreffen lässt. Damit wir uns helfen können, im Großen und im Kleinen.«

Seitdem geht Dru mit offenen Augen durch die Welt, um zu sehen, ob sie helfen kann. In der Schlange an der Supermarktkasse achtet sie immer darauf, ob jemand vielleicht nicht genug Geld dabei hat. Dann hilft sie aus, manchmal mit fünfzehn Cents, manchmal auch mit fünfzehn Dollar. Das erfüllt sie jedes Mal mit Freude und Dankbarkeit. »Solche Gefühle sind unersetzlich«, sagt sie. »Sie zeigen dir deinen Platz in dieser komplizierten Welt. Vielleicht sehe ich die Familie nie wieder, doch diesen Augenblick werde ich nie vergessen und sie wahrscheinlich auch nicht. Mir gefällt die Vorstellung, dass die Kinder vielleicht für jemand dasselbe tun, wenn sie erst mal erwachsen sind.«

Einhundert Dollar und eine Umarmung. Mehr brauchte es nicht, um etwas Großes, Mächtiges, Dauerhaftes zu erschaffen.

»Manchmal«, sagt Dru, »müssen wir den anderen einfach zeigen, dass sie uns nicht gleichgültig sind.«

.....

AUF EIN HÖHERES LEVEL

Wie kann ein Mensch mit etwas so Einfachem wie einem Gutschein zu einem Engel auf Erden werden?

Weil Nächstenliebe uns menschlich auf ein höheres Level bringt.

Nächstenliebe erhebt einen schlichten Augenblick zu etwas sehr viel Größerem. Nächstenliebe bringt uns weiter, weil unsere Verbundenheit mit der Welt zunimmt. Wissenschaftlich gesehen erhöhen Akte von Nächstenliebe nachweislich die Dopaminkonzentration in unserem Gehirn und sorgen dafür, dass wir uns besser und glücklicher fühlen.

Darüber hinaus habe ich erlebt, dass Nächstenliebe eine geradezu transzendente Macht hat. Nächstenliebe verändert alles, womit sie in Kontakt kommt. Kleine Handlungen werden größer, alltägliche Momente werden zu Wendepunkten, Menschen werden Engel. Das Ergebnis ist viel mehr als die Summe der einzelnen Teile.

In der Nächstenliebe ist ganz besondere, heilende Magie am Werk.

.....



Laura Schroff, Alex Tresniowski

Bevor du weitergehst
Immer wieder beste Freunde

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Paperback, Klappenbroschur, 352 Seiten, 13,5 x 20,6 cm
ISBN: 978-3-453-29071-6

Diana

Erscheinungstermin: April 2017

Nach ihrem Welterfolg "Immer montags beste Freunde" ist Laura Schroff vielen Menschen begegnet, die ebenfalls durch spontane Hilfeleistungen große Wirkung erzielt haben. In dreißig Geschichten erzählt die Bestsellerautorin davon, wie wichtig eine gute Tat in schweren Momenten ist, wie Menschen durch die rettende Hand des anderen ins Leben zurückfinden. "Bevor du weitergehst" knüpft an den Erfolg des ersten Buches an, es widmet sich wieder den universalen Themen wie Freundschaft, Liebe und Hilfsbereitschaft. Diesmal mit spannenden Porträts von unterschiedlichsten Menschen und deren Schicksalen.

 [Der Titel im Katalog](#)